

Akzentzuweisung in der Schulaussprache der ägyptologischen Transkription durch deutsche Muttersprachler

Carsten Peust

For referring to Egyptian hieroglyphic textual material, scholars apply a conventional system of transcription into the Latin alphabet supplemented by a few peculiar symbols. Parallel to this, there exists a scholarly pronunciation – employed equally for reading hieroglyphs and for pronouncing transcribed forms – which cannot be understood as a mere oral reproduction of the written form of transcription. Rather, the spoken variety in several points still reflects conceptions of the Egyptian sound system that were current more than a hundred years ago. A complex system of correspondency rules relating both ways of rendering Egyptian has evolved. This system, while having become totally independent from the Egyptian language itself, is remarkably homogeneous among Egyptologists within the German speaking community, although certain regional and idiolectal variations do exist.

One of the features characteristic for the scholarly pronunciation but missing in the transcription is word stress. Based on an enquiry among Egyptologists mainly from the university of Göttingen who are native speakers of German, this paper provides a descriptive account of word stress assignment when orally rendering Egyptian. The accent that can be found here has no relationship with the accentuation of the historical Egyptian language, but deviates likewise from the free German accentuation in that it is to a high degree predictable from quantitative syllable structure patterns. In most cases stress falls on the syllable containing the last but two mora of the word, where the vowels [a], [i] and [u] are as a rule counted long unless they are wordfinal. Special rules are established for morphologically complex expressions. It is to be observed that the treatment of inflectional suffixes is influenced by the morphological status of their equivalents in German.

1. Einleitung

1.1 Die ägyptologische Transkription

Für die hieroglyphische Schrift, in der aus einem etwas mehr als drei Jahrtausende umfassenden Zeitraum ägyptische Sprachdenkmäler überliefert sind, existiert ein weitgehend konventionalisiertes System der Transkription in eine um einige Zusatzzeichen erweiterte Lateinschrift, die in wissenschaftlichen Fachpublikationen, darunter auch Wörterbüchern, Grammatiken und Lehrbüchern, Zitate in Originalschrift begleitet oder ersetzt. Diese Transkription gibt dabei nur den aus den phonographischen Komponenten der ägyptischen Schrift erkennbaren Konsonantenbestand wieder und ignoriert alle in ihr ebenfalls codierten semographischen Informationen.

Da die ägyptische Hieroglyphenschrift prinzipiell keine Informationen über den Vokalismus enthält, sind auch in der heute gebräuchlichen ägyptologischen Umschrift keinerlei Vokalzeichen vorgesehen. In der mündlichen Verwendung der Transkription des Ägyptischen werden jedoch einige Transkribate vokalisches realisiert. Darüberhinaus wird in Gruppen von Konsonantensymbolen bei der Aussprache häufig ein weder in der Originalschrift noch in der Transkription repräsentierter *e*-Vokal eingefügt. Wie ist dies zu erklären?

Jean François Champollion, dem 1822 der entscheidende Durchbruch bei der Entzifferung der Hieroglyphen gelang, transkribierte diese in die aus der griechischen abgeleitete Alphabetschrift des Koptischen, der seinerzeit schon wohlbekannten letzten, nachchristlichen Stufe der ägyptischen Sprache. Seine Nachfolger verwendeten aber bald eine um mehrere Sonderzeichen ergänzte lateinische Umschrift, die in der Folgezeit mehrfach revidiert wurde.

Lange Zeit bestand die Auffassung, einige der ägyptischen Grapheme repräsentierten Vokale, allerdings war bei vielen Worten erkennbar, daß in der gesprochenen Sprache vorhandene Vokale in der Hieroglyphenschrift unbezeichnet sind; diese wurden, sofern man sie aus Repräsentationen des entsprechenden Lexems im Koptischen oder aus Nebenüberlieferungen in nichtägyptischen Schriften kannte oder zu kennen glaubte, in die transkribierte Form miteinbezogen. Des weiteren setzte sich der Brauch durch, Konsonantencluster der ägyptischen Graphie in der Umschrift nach unexplizierten Regeln durch *e*-Vokale aufzusprengen, um sie für den wissenschaftlichen Alltagsgebrauch bequemer aussprechbar zu machen.¹ Material

1 Da *e* nicht als Transkribat für irgendein ägyptisches Graphem benötigt wurde (und wird), stand dieses Zeichen für einen solchen Zweck zur Verfügung. Die bewußt ahistorische Einfügung eines Vokalzeichens zur Ausspracheerleichterung findet sich erstmals bei Hincks (1848, 142) erwähnt, der schreibt: "I prefer inserting the short natural vowel, which I will express by *e*, to be sounded as in *other*, when we have no authority from tran-

über die in die damalige Transkription eingefügten Vokale halten die ägyptischen Wörterbücher und Grammatiken jener Zeit in großer Zahl bereit.²

Nachdem aber vor allem aufgrund von Fortschritten in der historischen Lautlehre des Ägyptischen erkannt worden war, daß die phonographischen Elemente der ägyptischen Schrift ausschließlich Konsonanten notieren, initiierten Brugsch & Erman (1889) den größten Einschnitt in der Geschichte des ägyptologischen Transkriptionssystems, indem sie es auf eine rein konsonantische Basis umstellten: Die bisherigen Vokaltranskripte wurden durch Symbole für Konsonanten ersetzt³ und auch alle übrigen vokalischen Zusatzzeichen aus der Transkription verbannt.⁴ Seither hat die Umschrift sich stabilisiert und nur noch einige marginale Veränderungen erfahren. Da das Wissen um die historische Lautung des Ägyptischen jedoch ständig weiter gewachsen ist, stellen die Umschriftsymbole heutzutage nurmehr konventionalisierte Chiffren dar.⁵

Es stellt sich nun heraus, daß die übliche Schulaussprache der Transkription die Reform von 1889 nicht in vollem Umfang nachvollzogen hat: Sie hat bis heute die vokalische Interpretation der bewußten Transkripte in vielen Fällen konserviert. Ferner lebt in ihr auch die Insertion des *e* in Konsonantengruppen weiter. Das transkribierte Ägyptisch hat sich so zu einem Symbolsystem mit eigenen Regularitäten entwickelt, das nicht mehr mit unseren Vorstellungen über die Phonologie der historischen ägyptischen Sprache in Verbindung steht.

Die folgende Tabelle führt in der ersten Spalte die heute 25 üblicherweise benutzten Konsonantensymbole auf (1), darauf folgend ihre ältere Transliteration nach Brugsch (1872, 2) (2), die approximative historische Lautung im Mittleren Reich zu Anfang des zweiten vorchristlichen Jahrtausends (3)⁶ sowie die an Universitäten im deutschsprachigen Raum

scriptions to insert some other in preference to it". Auch bei Lepsius (1858, 170) ist in diesem Zusammenhang von einem "unbestimmten e" die Rede. Während diese Gelehrten das *e* in der Aussprache als Schwa-Vokal realisiert zu haben scheinen, tritt heute im Deutschen und Englischen stets der ungespannte/kurze Vorderzungenvokal auf.

2 So etwa Brugsch (1867–1882, nur die ersten sechs Bände); Brugsch (1872, vgl. besonders §2); Budge (1920, vgl. besonders Bd. 1, LVII); Murray (1914, vgl. besonders S. 3). Es wird deutlich, daß die *e*-Insertion sich von der heute üblichen teilweise unterschied.

3 In einigen Fällen war man sich über die artikulatorische Natur des Konsonanten noch unklar und erfand ein unspezifisches Symbol wie z.B. '3', als dessen phonemsprachliches Standardkorrelat heute /r/ betrachtet wird.

4 Siehe auch Erman (1896). Die Reform war erst Jahrzehnte später überall akzeptiert.

5 Das heutige gängigste und auch hier verwendete Umschriftsystem ist dasjenige von Edel (1955/64). Moderner, aber (noch ?) kaum außerhalb der Tübinger Schule verbreitet ist das Umschriftsystem Schenkels (siehe etwa Schenkel 1994, 31f.), der an einzelnen Punkten bestrebt ist, die historische Lautung exakter beschreibende Symbole wie *t* für *d* und *č* für *t* einzuführen.

übliche Schulaussprache bei mündlichem Gebrauch der (heute üblichen) Transkription (4). Die konventionalisierte Reihenfolge des ägyptologischen Transkriptionsalphabetes beruht auf wissenschaftsgeschichtlichen Zufälligkeiten.⁷

1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
3	a	/r/	[a]	n	n	/n/	[n]	q	k	/k'/	[k]
j	á	/j/~/?/	[i],[j]	r	r	/l/	[r]	k	k	/k/	[k]
jj	ī	/j/	[i],[j]	h	h	/h/	[h]	g	ḳ	/g/	[g]
c	ā	/d/	[a]	ḥ	ḥ	/ħ/	[h]	t	t	/t/~Ø/	[t]
w	u	/w/~Ø/	[u],[v]	ḫ	χ	/ɣ/	[x]	ṯ	t	/c/~t/	[c]
b	b	/b/	[b]	ḫ	χ	/x/	[x]	d	ṯ	/t'/	[d]
p	p	/p/	[p]	z	s	/s/	[s]	ḏ	t'	/c'~/t'/	[ʒ]
f	f	/f/	[f]	s	s	/s/	[s]				
m	m	/m/	[m]	š	š	/ʃ/	[ʃ]				

Zur Exemplifizierung diene hier ein häufiger ägyptischer Name, der auch von vier Pharaonen des Neuen Reiches getragen wurde und mit Bezug auf diese in der Form "Amenophis" populär ist – in Anlehnung an die eine späte Lautform des Namens reflektierende griechische Wiedergabe Ἀμένωφισ. Er wird bei Lepsius (1858, 171) als *Amunhotep*, heute als *Jmn-ḥtp.w* transkribiert, die gängige mündliche Realisierung des letzteren ist [i:men'he-tepu:]. Als historische Aussprache kann für das Neue Reich etwa /?ama:n'ħatpə/ angesetzt werden.⁸

Es ist somit eine komplexe Relation zwischen dem graphischen Transkribat und seiner Aussprache entstanden: Der Ägyptologe oder die Ägyptologin hat eine Entscheidung zugunsten einer vokalischen oder konsonantischen Realisierung der Grapheme <j> und <w> zu treffen, an bestimmten Positionen epenthetische e-Vokale einzufügen und dem Resultat eine suprasegmentale Struktur zuzuweisen.

6 Im Anschluß an Kammerzell (1995, XLV–LII). Dies ist die Epoche der sogenannten Klassischen Mittelägyptischen Literatursprache. Im weiteren Verlaufe der ägyptischen Sprachgeschichte wird die Korrelation zwischen Graphem- und Phonemsprache aufgrund zahlreicher kombinatorischer Lautwandel bei gleichzeitigem Bestreben nach einer historischen Orthographie zunehmend komplizierter.

7 Siehe hierüber Schenkel (1988).

8 Vgl. Fecht (1960, 76, Anm. 227).

Die Regularien für die ersten beiden Punkte sind bisher erst teilweise aufgedeckt worden. Die meisten moderneren Grammatiken und Lehrbücher des Ägyptischen enthalten knappe, einleitende Bemerkungen darüber, wie die Transkription behelfsmäßig auszusprechen sei und geben Hinweise zur e-Insertion und zur vokalischen Aussprache der Transkribate *ʒ*, *c*, *j* und *w*.⁹ In einigen von ihnen wird auch ein Teil der ägyptischen Textbeispiele (der ersten Lektionen) von Hilfestellungen zur Schulaussprache begleitet, denen häufig weitere, in den vorausgehenden Anweisungen nicht explizit gemachte Regelmäßigkeiten abgewonnen werden können.¹⁰ Bemerkenswert ist die Entdeckung Kammerzells (1995, 18f.), daß eine deutliche Tendenz besteht, Silbengrenzen in der Transkriptionsaussprache mit im ägyptischen Wort erkannten Morphemgrenzen zusammenfallen zu lassen.

1.2 Fragestellung und Untersuchungsmethode

Den Hauptgegenstand des vorliegenden Beitrages bildet die Akzentzuweisung in der modernen Aussprache des Ägyptischen. Hierzu finden sich in der Literatur in der Regel weder deskriptive Angaben noch etwa Regeln; nur in de Buck (1967) und Schenkel (1994) wird der in der Schulaussprache anzutreffende Wortakzent für einige Worte notiert.

Die Materialgrundlage wurde durch eine Befragung von Ägyptolog(inn)en gewonnen, die sich heute größtenteils in Göttingen aufhalten.¹¹ Es ist zu vermuten, daß die dargestellten Tendenzen auch zumindest im übrigen deutschen Sprachraum eine Rolle spielen, doch wären für eine genauere Klärung ihres Geltungsbereiches weitere Untersuchungen erforderlich.

9 Vgl. etwa aus dem deutschen Sprachraum: Erman (1928, §38), Kammerzell (1995, XXXIX–XLI), Schenkel (1994, Kap. 2.3); aus dem englischen Sprachraum: Gardiner (1957, §19); aus dem französischen Sprachraum: du Bourguet (1971, 8 und 13), Lefebvre (1955, §46); aus dem niederländischen Sprachraum: Borghouts (1993, 1, §2), de Buck (1967, §18), Zonhoven (1992, §3d); aus dem arabischen Sprachraum: Bakir (1955, §4); aus dem russischen Sprachraum: Petrovskij (1958, §18).

10 So etwa in Bakir (1955, passim) (Kurzvokalangaben nur auf S. 6–12, 24 und 115f.); Gardiner (1957, in den ersten drei Lektionen); Schenkel (1994, Kap. 4 und 10 = Seiten 68–86 und 274–294).

11 Es handelt sich um folgende Personen, denen ich allen für ihre Kooperationsbereitschaft sehr herzlich danke: Muḥammad Šarīf ʿAlī, Dr. Petra Andrassy, Dr. Heike Behlmer, Mónica Bontty, Stefan Brähler, Karin Dohrmann, Dr. Albrecht Endruweit, Eva Maria Engel, Ralf Ernst, Eckart Frahm, Dr. Jürgen Horn, Martin Jagonak, Prof. Dr. Friedrich Junge, Dr. Frank Kammerzell, Carsten Knigge, Birgit Knust, Heidi Köpp, Jürgen Kraus, Markus Kuschnik, Elke Mähltz, Gerald Moers, Matthias Müller, Vera Müller, Cordula Münch, Hubertus Münch, Dr. Ingrid Nebe, Katja Reinhardt, Claudia Steiner, Dr. Heike Sternbergel-Hotabi, Claudia Suhr, Sandy Tirakitti, Prof. Dr. Wolfhart Westendorf, Šubḥī ʿAtīyah Yūnis. Für die in diesem Aufsatz getroffenen Feststellungen wurden nur die Angaben der Muttersprachler(innen) des Deutschen (darunter auch mein eigener Idiolekt) benutzt.

Den Informanten wurden in verschiedener Reihenfolge Sätze und Einzelworte in Transkription und Übersetzung zum Vorlesen vorgelegt, größtenteils ohne daß sie über die untersuchte Fragestellung unterrichtet waren. Dabei wurden nach Möglichkeit solche Sprachelemente ausgewählt, die in ägyptischen Texten häufig vorkommen.

Bei der Notation der Transkriptionsaussprache berücksichtige ich nur die hier relevanten Phänomene: die Position des Akzentes, die *e*-Insertion und die Silbigkeit bzw. Unsilbigkeit von *i* und *u* (*i* und *u* bezeichnen immer die silbische Variante, *j* bzw. *v* die unsilbische). Einen *glottal stop* notiere ich nur nach Konsonanten, nicht aber in intervokalischer Stellung aufgrund der hier überaus starken idiolektalen Varianz. Es wird auch kein Wert darauf gelegt, etwa die genaue Aussprache der Konsonanten, die Auslautsdesonorisierung dieser oder die Realisierung von silbenauslautendem [er] nach Art des Deutschen als reduziertes [ɐ] wiederzugeben.

1.3 Das Vokalsystem der ägyptologischen Transkriptionsaussprache

In Göttingen finden nur die Vokale [e] (ohne Pendant in der Transkription), [a] (gleichermaßen für die Umschriftsymbole <3> und <c>), [i] (für <j> und <jj>) und [u] (für <w>) Verwendung. Hierbei wird [e] stets als ungespannter Vokal (bzw. Kürze)¹² realisiert: *ntr* ['necer]¹³, während [a], [i] und [u] zu meist gespannt (bzw. lang) sind: *iw* (grammatische Partikel) ['i:u:], *Dḥwtj* "Thot (Gott)" [ʒe'hu:ti:], *Sš3.t* "Seschat (Göttin)" ['seʒa:t].¹⁴

In der Literatur werden zuweilen unterschiedliche Vokalquantitäten zur Differenzierung einiger Transkriptionssymbole empfohlen, so etwa langes [a:] für das Graphem <3> gegenüber kurzem [a] für <c>¹⁵ oder umgekehrt¹⁶. Solche Unterscheidungen konnte ich bei den befragten Informanten nicht nachweisen.

[e] ist distributionell beschränkt: Es tritt niemals im Wortauslaut auf. In Kontaktstellung mit anderen Vokalen kann [e] nur an einer Morphemgrenze vorkommen.

12 Die Natur der Opposition der beiden Vokalphonemreihen des Deutschen ist kontrovers. Im "Ägyptologischen" ist die Situation entsprechend; doch allerdings handelt es sich hier vermutlich nicht um eine Opposition mit Phonemcharakter, weshalb im folgenden die perzeptionell lang-gespannten Vokale nur ausnahmsweise, und zwar dann mit dem Zeichen [:], gekennzeichnet werden.

13 Nur ganz vereinzelt hörte ich Realisierungen wie ['ne:cer], die aber außerhalb Göttingens zum Teil geläufiger sein sollen.

14 In einigen Fällen ist allerdings die Aussprache als Kürze möglich. So hört man häufig: *Cnh* "leben" [anx], *m3C.t* "Maat, Weltordnung" ['ma:at], *B3st.t* "Bastet (Göttin)" ['bastet], *jh.t* "Gegenstand" ['ixet]. Dieses Phänomen habe ich nicht genauer untersucht.

15 Borghouts (1993, 1, §3); de Buck (1967, §18); Zonhoven (1992, §3d).

16 Lefebvre (1955, §46); Schenkel (1994, 31).

Bis auf die wohl einzige Ausnahme *Снѣ* "leben" [*anx*] (mit Ableitungen) können der Anfangs- und der Endrand einer Silbe höchstens einen Konsonanten enthalten.

1.4 Allgemeines zum Akzent

Es ist ein Anspruch der Untersuchung, den gewöhnlichen, unmarkierten Akzent zu erfassen, nicht eventuelle exzeptionelle Betonungen, die etwa durch Emphase oder das Bemühen, die Analyse des Wortes als eine bestimmte grammatische Form oder den Kontrast gegenüber einer anderen Form zu demonstrieren, zustande kommen können.

Der Akzent des "Ägyptologischen" zeigt naturgemäß viele Übereinstimmungen mit demjenigen des Deutschen. So weist in beiden Sprachen jedes Wort in der Regel genau einen Hauptakzent auf, der beschränkt frei und von vorwiegend dynamischer Natur ist.

Die Akzentsetzung des Deutschen unterliegt im einzelnen komplizierten Regeln. Sie ist nur bis zu einem gewissen Grade durch die Silbenstruktur determiniert¹⁷ und muß teilweise im Lexikon markiert werden.¹⁸

Schindler (1994) untersucht die Akzentzuweisung in erfundenen mehrsilbigen, vor dem Hintergrund des Deutschen unanalysierbaren Pseudowörtern, die er Versuchspersonen in schriftlicher Form vorlegte. Diese Problemstellung unterscheidet sich von der hier behandelten zum einen darin, daß die den Vokalen in Schindlers Silbengruppen zuzuweisende Quantität in keiner Weise in der Schrift indiziert war und daher von den Informanten auf unterschiedliche Weise gesetzt wurde, wohingegen sich im "Ägyptologischen" eine starke Korrelation mit der Vokalqualität herausgebildet hat (s. Kap. 1.3). Zum anderen konnten die Sprecher nicht auf eine Schultradition rekurren. So ist es Schindler auch nicht gelungen, durchgreifende Gesetze für die Akzentzuweisung zu entdecken, sondern er geht davon aus, daß jeweils eine Analogie zu phonetisch ähnlichen realen Worten des Deutschen bestimmend ist.¹⁹

17 So stellt etwa Giegerich (1985) fest, daß wortfinale geschlossene Silben mit gespanntem Vokal und solche mit ungespanntem Vokal plus folgender Doppelkonsonanz in der Regel tontragend sind (*Maga'zin*, *Kon'zert* [S. 24], es existieren aber zahlreiche Ausnahmen wie *'Majoran*, *In'spektor* [S. 62–64]). Des weiteren legt er dar, daß eine Reihe von Suffixen an das Simplex antreten können, ohne es seines Akzents zu berauben: *Sympa'thie-los-ig-keit* (S. 113). Zwei weitere, von Giegerichs Ansatz deutlich abweichende Untersuchungen über den Akzent des Deutschen stammen von Eisenberg (1991), der einen wortartabhängigen Ansatz mit Berücksichtigung des Flexionsverhaltens eines Lexems vertritt, und Venne-mann (1991) mit einer Dreisilbenregel für nichtzusammengesetzte Worte, wobei solche Silben als schwer einstuft werden, deren Nukleus aus einem betonten, ungespannten Vokal besteht.

18 Man vergleiche Minimalpaare wie *'Party* vs. *Pa'rtie*, *'Aktiv* vs. *ak'tiv* oder *'Plato* vs. *Pla'teau*.

19 So fand er die Gruppe APTIK 21 Mal auf der ersten, nur 6 Mal auf der letzten Silbe betont, was durch die Nähe zum Substantiv "Optik" zu erklären sei, während das ausgeglichenerere

1.5 Erste Beobachtungen zum ägyptologischen Akzent

Grundsätzlich ist festzuhalten, daß die Akzentstelle eines Wortes in der Schulaussprache in keiner Beziehung zur historischen Akzentuierung des Ägyptischen steht.²⁰

Es stellt sich schnell heraus, daß der Akzent nicht auf eine bestimmte Silbe festgelegt ist:

<i>s.Cnb</i>	"ernähren"	[se'anx]
<i>ch_hwtj</i>	"Kabinett"	[axe'nuti]
<i>s.hpr=s</i> ²¹	"(indem/daß) sie hervorbringt"	[se'xeper?es]
<i>ntr.w=f</i>	"seine Götter"	['neceruef]

Des weiteren können bedeutungsunterscheidende Minimalpaare auftreten:²²

<i>s.wr</i>	"vergrößern"	[se'ver]	<i>zwr</i>	"trinken"	['sever]
<i>nswt</i>	"König"	[ne'sut]	<i>ns.wt</i>	"Throne"	['nesut]
<i>s_dm=f</i>	"(indem/daß) er hört"	[se _j em'?ef]	<i>s_dm=f</i>	"ihn zu hören"	['se _j em?ef]
<i>jnj.w=f</i> ²³	"(indem) er geholt wurde"	[ini'uef]	<i>jnj.w=f</i> ²⁴	"die er holen wird"	['iniuef]

Es ist ersichtlich, daß morphologische Faktoren eine wichtige Rolle spielen.

Verhältnis in USPIK (13 bzw. 14 Sprecher) einer Interferenz von "Aspik" und evtl. auch "Musik" zu verdanken sei (Schindler 1994, 364–366).

20 Letztere ist in den meisten Fällen unbekannt, sie war vermutlich frei (vgl. Fecht 1960, 189–198). Die Akzentstelle mancher Worte kann aber – vor allem aus ihrem koptischen Derivat – erschlossen werden. De Buck (1967, §18) gibt an, daß die Akzentuierung der Schulaussprache zuweilen vom Koptischen inspiriert sei und nennt als Beispiel die Aussprache [en'tek] des unabhängigen Personalpronomens der zweiten Person Sg. *ntk* im Anschluß an das koptische ΝΤΟΚ /ŋ'tɔk/. Eine solche Akzentuierung ist in Göttingen nicht üblich, es heißt hier stets [entek].

21 Das Strukturzeichen '=' dient in der ägyptologischen Praxis zur Separierung suffigierter Personalpronomina von den vorangehenden Morphemen. Sonstige Morpheme werden häufig durch einen Punkt '.' abgetrennt, so etwa das Kausativpräfix *s.* und das Nominalsuffix *.t* des femininen Genus.

22 Keines dieser Minimalpaare wird allerdings von sämtlichen Befragten produziert. So realisieren einige *zwr* "trinken" als [sur] oder anders, *nswt* kann bei manchen Sprechern in beiden Interpretationen einheitlich Anfangs- oder Endakzentuierung haben, *s_dm=f* "(daß/indem) er hört" hat bei einer Minderheit der Sprecher Initialbetonung, *jnj.w=f* tritt in beiden morphologischen Interpretationen mit mehreren verschiedenen Betonungen auf.

23 *w* als passivbildendes Morphem.

24 *w* als Morphem der pluralischen Relativform.

1.6 Die Materialbasis

Zu dem aufgenommenen Material gehört folgende Serie von 30 akzentologisch instruktiven Einzellexemen. Die 26 Sprecher(innen) sind mit Buchstaben von A bis Z kodiert.²⁵

zwr "trinken"	[<i>'sever</i>]	BDGHIJKLMOPQSTUVXZ
	[<i>se'ver</i>]	FRY
	[<i>sur</i>]	ANW
	[<i>'suer</i>]	C
	[<i>sver</i>]	E
hmsj "sitzen"	[<i>'hemsj</i>]	ABCEFIJMNOQRTUXY
	[<i>'hemesi</i>]	DGHLKPSVWZ
jsf.t "Sünde"	[<i>'isfet</i>]	ABCEFGHIJKLMNOQRSUYZ
	[<i>i'sefet</i>]	DPTVWX
jtrw "Fluß"	[<i>'iteru</i>]	ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
	[<i>'itru</i>]	EU
Jmnw "Amun (Gott)"	[<i>'imenu</i>]	ABCDEFGHIJKLMNOPSUVWXYZ
	[<i>i'menu</i>]	ELT
nhsj "Nubier"	[<i>'nehesi</i>]	ABDHIJLMOPRTVXZ
	[<i>ne'hesi</i>]	FGKQS
	[<i>'nehsi</i>]	CENUWY
bj3j "sich wundern"	[<i>bi'ai</i>]	EJMQTUVWXYZ
	[<i>'biai</i>]	ABCDGIKLNOP
	[<i>'biaj</i>]	R
	[<i>bi'aj</i>]	S
dw3w "morgen"	[<i>'duau</i>]	ABCDEFGHIJKLMNOPRSUXYZ
	[<i>du'au</i>]	QTVW
hf3w "Schlange"	[<i>'hefau</i>]	ABCDEFGHIJKLMNORS
	[<i>he'fau</i>]	IJPQTUVWXYZ
mnjw "Hirte"	[<i>'meniu</i>]	ABCDEFGHIJKLMNW
	[<i>me'niu</i>]	OPRSTUVXYZ
	[<i>'menju</i>]	Q
sš.3.t "Seschat (Göttin)"	[<i>'se/at</i>]	ABCDEFGHIJMNOPV
	[<i>se'/at</i>]	GKLQRSTUVWXYZ

25 Die Worte wurden in zufälliger Reihenfolge erfragt, hier sind sie nach silbenstruktureller Ähnlichkeit geordnet. Das Fehlen eines Buchstabens in einer Rubrik bedeutet, daß der betreffende Sprecher zu diesem Wort keine oder eine phonetisch ambigie Aussage gemacht hat.

<i>ms.wt</i> "Geburt"	[<i>'mesut</i>] [<i>me'sut</i>]	ABCDEFGHIJLPQTU FIKMNORSVWXYZ
<i>mnj.t</i> "Halskette"	[<i>me'nit</i>] [<i>'menit</i>]	HJLMNOPQRSVWXYZ ABCDEFGHIKU
<i>n(j)swt</i> ²⁶ "König"	[<i>ni'sut</i>] [<i>ne'sut</i>] [<i>'nisut</i>] [<i>'nesut</i>]	BFHIJKOPRVWXY DEGLMN AZ QU
<i>wnw.t</i> "Stunde"	[<i>'venut</i>] [<i>'unut</i>] [<i>u'nut</i>] [<i>ve'nut</i>] [<i>'venvet</i>]	ABCFGHJKLMQTX DIJOPVZ NRS UW E
<i>wd3.t</i> "Udjatauge" ²⁷	[<i>uʒat</i>] [<i>veʒat</i>] [<i>uʒat</i>] [<i>veʒat</i>]	BCDHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ AFG E W
<i>jm3h</i> "Würde"	[<i>i'max</i>] [<i>'imax</i>]	ABCEFGHIJKLNORSTUWXZ DPQVY
<i>m3C.t</i> "Maat" ²⁸	[<i>'maat</i>] [<i>ma'at</i>]	BCDEFGHIJKLMOPQRSTUVWXYZ AN
<i>ʒst</i> "was?"	[<i>i'faset</i>] [<i>'ifaset</i>] [<i>i'faset</i>]	ACDEFGHIJKLMNOPSTUVWXYZ BH QR
<i>jm.n.t</i> "Westen"	[<i>'menet</i>] [<i>'imenet</i>] [<i>'iment</i>]	CDEIJKLMNOPQRSTUVWXYZ BFH A
<i>mst.t</i> "Nachbarke des Sonnengottes"	[<i>mes'ketet</i>] [<i>me'sektet</i>] [<i>'mesketet</i>]	ABCDEGJKLNOQRSTUVWXYZ FHPVW I
<i>Rmn</i> "Libanon"	[<i>'remenen</i>] [<i>re'menen</i>] [<i>'remnen</i>]	ABEFKMNOPUV DGIJQSTXZ HLRWY
<i>phr.t</i> "Medizin"	[<i>'pexeret</i>] [<i>pe'xeret</i>]	ABFGHIKLNORUXY CDEJMPQSTVWZ

26 Dieses Wort wird traditionell von einigen *njswt*, von anderen *nswt* umschrieben. Viele Personen benutzen jetzt alternativ oder bevorzugt die von Schenkel (1986, 72) eingeführte Transkription *nzw*, die nur Initialakzent haben kann: [*'nesu*].

27 Ein religiöses Symbol in Form eines Falkenauges.

28 Ein für die ägyptische Kultur zentraler Begriff, etwa "Weltordnung".

<i>ntr.t</i> "Göttin"	[<i>'neceret</i>]	ABCDEFGHIJKLMNPOQRSTUVWXYZ
	[<i>ne'ceret</i>]	R
<i>Bḥd.t</i> "Edfu (Stadt)"	[<i>be'hedet</i>]	ACFGHIJKLMNPOQRSTUVWXYZ
	[<i>'bedet</i>]	DERU
	[<i>'bedet</i>]	B
<i>Dḥwtj</i> "Thot (Gott)"	[<i>ɜe'huti</i>]	ABCDEFGHIJKLMNPOQRSTUVWXYZ
<i>jmjtw</i> "zwischen"	[<i>'imitu</i>]	ABCDEFGHIJKLMNPQRSTUVWXYZ
	[<i>i'mitu</i>]	FOR
<i>wpwtj</i> "Bote"	[<i>u'puti</i>]	CDEGIJKLMNOQRSTUVWXYZ
	[<i>ve'puti</i>]	ABF
	[<i>uputi</i>]	HP
<i>nḥmhm</i> "brüllen"	[<i>ne'hemhem</i>]	ADFGHIJKLMNPOQRSTUVWXYZ
	[<i>'nehemhem</i>]	BEK
	[<i>en'hemhem</i>]	C
<i>çḥc.n</i> (<i>Auxiliar</i>) ²⁹	[<i>a'han</i>]	ADGHIJKMOTVXYZ
	[<i>'ahaen</i>]	BEFNRSU
	[<i>'ahan</i>]	LPQ
	[<i>aha'en</i>]	W

Daneben wurden noch von z.T. weniger Sprechern eine Anzahl verschiedener weiterer Wörter, Wortgruppen und Sätze erhoben.

2. Akzentuierung morphologisch nichtkomplexer Ausdrücke

2.1 Rolle der Silbenquantität

Offenbar spielt die Quantität der Silben eine entscheidende Rolle für die Festlegung des Wortakzentes: Die Akzentuierung ist quantitätssensitiv. Dies ist an solchen (näherungsweise) Minimalpaaren wie *Rmnn* [*'remenen*] (neben seltenerem [*re'menen*]) vs. *nḥmhm* [*ne'hemhem*] (nur ganz selten [*'nehemhem*]) zu ersehen.

Es sollen im folgenden offene Silben als metrisch kurz (durch ~ symbolisiert), geschlossene als metrisch lang (Symbol –) betrachtet werden.

2.2 Metrischer Status der Vollvokale *a*, *i* und *u*

Es ist auffällig, daß *nḥsj* meist [*'nehesi*] lautet, dagegen *Dḥwtj* stets [*ɜe'huti*] (ähnlich wie *mḥntj* "Fährmann" [*me'xenti*]). Diese Beobachtung legt nahe, den Vokal [*e*] von [*a*], [*i*] und [*u*], die ich als Vollvokale bezeichnen

29 In der Konstruktion *çḥc.n sdm.n=f*, vgl. Gardiner (1957, §478).

möchte, zu unterscheiden. Ich gehe davon aus, daß diese Vollvokale im Gegensatz zu [e] als phonologisch³⁰ lang einzustufen sind und offene Silben, die einen solchen Vollvokal enthalten, als metrisch lang gelten.

2.3 Vokale im Auslaut

Nach dem jetzt erreichten Stand der Untersuchung könnten wortauslautend nur lange Silben auftreten, da ja offene Silben auf [e] in dieser Position nicht möglich sind.

Dann wäre allerdings das bei fast allen Sprechern unterschiedliche Verhalten etwa von *Jmnw* ['imenu] und *jmn.t* ['imenet] nicht verständlich. Diesem Phänomen ist wohl am einfachsten durch die Annahme Rechnung zu tragen, daß im Auslaut die Vollvokale, nicht jedoch geschlossene Silben, als kurz zu werten sind: Nun sind die metrischen Strukturen beider Typen unterschiedlich.

2.4 Der Akzent in Abhängigkeit von der Silbenstruktur

Der Akzent fällt, mit Ausnahme der in den Kapiteln 2.6 und 3 behandelten Sonderfälle, grundsätzlich nicht auf die Ultima. Daher betonen Zweisilbler, unabhängig von der Silbenstruktur, einheitlich die erste Silbe.

~~	<i>mrj</i> "lieben"	['meri]		~~	<i>nṯr</i> "Gott"	['necer]
~~	<i>nwt.j</i> "städtisch"	['nuti]		--	<i>špss</i> "ehrwürdig"	['ʃepses]

Bei Dreisilblern ergeben sich folgende Muster:

~ ~ ~	Antepänultima, selten Pänultima	<i>nḥsj</i> ['nehesi], deutlich seltener [ne'hesi], <i>hbnj</i> "Ebenholz" ['hebeni], <i>Rṯnw</i> "Syrien" ['recenu]
~ ~ ~	Antepänultima oder Pänultima	<i>Rmn</i> ['remenen] ~ [re'menen], <i>pḥr.t</i> ent- sprechend, <i>Bḥd.t</i> [be'hedet], <i>nṯr.t</i> ['neceret]
~ ~ ~	Pänultima	<i>Dḥwtj</i> [ʒe'huti], <i>mḥntj</i> "Fährmann" [me'xenti]
~ ~ ~	Pänultima	<i>nhmhm</i> [ne'hemhem], <i>ḥnsk.t</i> "Haarlocke" [he'nesket]
~ ~ ~	Antepänultima	<i>jtṯw</i> ['iteru], <i>Jmnw</i> ['imenu], <i>ʒbdw</i> "Abydos (Stadt)" ['abeʒu]

30 Wie in Kap. 1.3 gezeigt wurde, sind sie meistens, allerdings nicht immer, auch phonetisch lang. Die phonetischen und phonologischen Qualitäten von Lauten gehen aber durchaus nicht notwendigerweise konform.

---	Pänultima	išst [i'fɛset], jmn.t [i'menet], mskt.t [mes'ketet], mnmn.t "Vieh" [men'menet], ntsn "sie (Pl.)" [en'tesen] ³¹
---	Pänultima	wšb.tj "Uschebti" ³² [u'fɛbti], wpw.tj "Bote" [u'puti], aber: jmjtw ['imitu]
---		kein Beleg

Zu ---: Hier stehen dem Sprecher beide Möglichkeiten offen. Es scheint jeweils diejenige Form vorgezogen zu werden, die die gleiche Akzentstelle wie ein gängiges morphologisch verwandtes Wort aufweist (*nṯr.t* "Göttin" [i'neceret] wegen *nṯr* "Gott" [i'necer], *Bḥd.t* "Edfu" [be'hedet] wegen *Bḥd.tj* "zu Edfu gehörig"³³ [be'hedeti]). Hier haben wir Ansätze zu einer analogischen Wortakzentvergabe, wie sie in dem von Schindler (1994) untersuchten Material wirksam gewesen ist (s. Kap. 1.4).

Zu ---: Der reguläre Fall dürfte hier die Pänultimabetonung sein. Für *jmjtw* kann ich nur die Erklärung anbieten, daß, vielleicht begünstigt durch die relative Seltenheit dieser Vokabel,³⁴ eine Analogie zu *tw*-Passiva der häufigen sogenannten terzinfirnen, d.h. auf *-j [-i]* endenden Verben (z.B. *jnj=tw* "wurde gebracht" [i'initu]) gewirkt hat, für die Betonung auf der Erstsilbe das gewöhnliche ist (s. Kap. 3.3.3)

Zu ---: Diese Struktur ist nicht belegt.

Da morphologisch komplexe Bildungen und Komposita an dieser Stelle nicht berücksichtigt werden, ist das Material für vier- und mehrsilbige Worte rar. Die wenigen Belege können sich mit der Annahme deuten lassen, daß der Akzent nur von den drei letzten Silben eines Wortes determiniert wird und auch nur auf eine von ihnen fallen kann: *Rnnwt.t* (---) "Renenutet (Göttin)" [rene'nutet], *mꜣc-ḥrw* "gerechtfertigt" (---) [ma'axeru]³⁵.

Als diesen Einzelfällen gemeinsame Grundregel kann festgehalten werden: Es liegt eine starke Tendenz vor, den Akzent auf diejenige Silbe zu legen, welche die **drittletzte More** des Wortes enthält. Ungeklärt bleibt

31 Meist aber zweisilbig [i'netsen].

32 Bezeichnung für eine zur ägyptischen Grabausstattung gehörende mumienförmige Statuette.

33 Bekanntes Epitheton einer bestimmten Erscheinungsform des Gottes Horus.

34 Bei der Befragung entstand der Eindruck, daß vielen Informanten dieses Wort unbekannt war.

35 So nur, wenn *mꜣc-ḥrw* univertiert wird; für die Aussprache als Kompositum siehe Kap. 3.1. Es handelt sich um ein Bahuvrihi-Kompositum aus dem Adjektiv *mꜣc* "wahr" und dem Substantiv *ḥrw* "Stimme, Aussage".

allerdings, wieso bei einigen Strukturen Schwankungen gängig, bei anderen hingegen nahezu ausgeschlossen sind.

2.5 Kürzung von Vokal vor Vokal

Eine auffällig starke Variation herrscht bei den Lexemen *mnjw* "Hirte" und *ħf3w* "Schlange", die dem Quantitätentypus $\sim\sim$ angehören und daher pänultimabetont sein sollten:

beide antepänultimabetont	ABCDEFGHIHKLMN
<i>mnjw</i> antep.-, <i>ħf3w</i> pänultimabetont	IJW
<i>ħf3w</i> antep.-, <i>mnjw</i> pänultimabetont	ORS
beide pänultimabetont	PTUVXYZ

Gegenüber dem Ausweg, für die in Frage stehende Struktur $\sim\sim$ generell auch Antepänultimabetonung zuzulassen, scheint die Annahme attraktiver, daß ein Teil der Sprecher (der größere Teil) eine besondere Regel beachtet, nach der ein Vollvokal vor einem anderen Vokal gekürzt wird. In diesem Falle entsteht nämlich die Struktur $\sim\sim\sim$, für welche Antepänultimabetonung die Regel ist.

Die Lexeme *bj3j* und *dw3w* gehören in dem System mit einer solchen Vokalkürzung zur Gruppe $\sim\sim\sim$, sonst zur Gruppe $\sim\sim$.³⁶

2.6 Überlange Silben

Die zweisilbigen Substantive *mnj.t*, *sš3.t* und *msw.t*³⁷ werden von einem Teil der Sprecher auf der letzten Silbe betont. Dies ist sehr auffällig, da eine Länge der letzten Silbe, wie in Kap. 2.4 gezeigt, in der Regel nicht zur Endbetonung führt.

Nun ist die letzte Silbe dieser Worte nicht nur geschlossen, sondern enthält darüberhinaus auch noch einen als lang zu analysierenden Voll-

36 Die Ergebnisse für *bj3j* sind hiermit vereinbar. Weshalb allerdings *dw3w* so selten mit Pänultimaakzent belegt ist, kann ich nicht erklären.

37 In diese Gruppe gehören auch *nswt* "König" (hierzu vgl. aber auch Kap. 3.1), *wnw.t* und *wđ3.t*, sofern sie mit [e] in der ersten Silbe gesprochen werden. Leider ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Untersuchungsergebnisse für diese Lexeme unter dem sonst erreichten Zuverlässigkeitsgrad liegen, da in der Befragungssituation etwa ein [ve'nut]-Sprecher in dem Bestreben, seine konsonantische Aussprache des *w* hervorzuheben, den Akzent auf den Wortanfang verlagert haben könnte; es wäre in diesem Falle ein Kontrastakzent, nicht der unmarkierte Akzent erfaßt worden.

vokal. Ich gehe nun davon aus, daß solche Silben *überlang* sind und sich metrisch anders verhalten als einfache lange Silben.³⁸

Die Endbetonung tritt mit einer auffälligen Korrelation bei eben denjenigen Sprechern auf, die auch im Typ *mnjw* den Akzent auf die Pänultima legen und somit an der oben beschriebenen Vokalkürzungsregel nicht teilhaben:

<i>['meniu]</i> und <i>['hefau]</i>	ABCDEFGHIHKLMN
<i>['menit]</i> , <i>['se'fat]</i> und <i>['mesut]</i>	ABCDE
<i>[me'niu]</i> und <i>[he'fau]</i>	PTUVXYZ
<i>[me'nit]</i> , <i>[se'fat]</i> und <i>[me'sut]</i>	RSWXYZ

Wie ist nun dieser Zusammenhang zu erklären?

Es wird vorgeschlagen, überlange Silben als Kontraktionsprodukte aus zwei in einer tiefenstrukturellen Repräsentation anzunehmenden Silben zu betrachten, von denen die zweite mit **[e]* anlautet. So wäre *mnj.t* auf dieser abstrakten Ebene als **[me-ni-et]* anzusetzen.³⁹ Im Fall ohne Vokalkürzung liegt also die Silbenstruktur $\sim\sim$ vor, die zwingend zu der Akzentuierung **[me-'ni-et]* > *[me'nit]* führt. Wo aber die Vokalkürzung wirksam ist, entsteht die Struktur $\sim\sim\sim$, für die ja Antepänultimabetonung üblicher ist: **[me-ni-et]* > *['menit]*.⁴⁰

Für eine solche Tiefenstruktur sprechen noch zwei weitere Argumente:

1) Oberflächlich gesehen müssen für die "ägyptologische" Aussprache des femininen Nominalmorphems *.t* zwei Allomorphe angenommen werden: *{-et}* in postkonsonantischer, *{-t}* in postvokalischer Verwendung. Bei Akzeptie-

38 Überlange Silben entsprechend den hier vorgeführten gibt es auch etwa im arabischen Dialekt von Kairo: *ga'mi:l* "schön". Sie treten dort nur am Wortende auf und ziehen stets den Akzent auf sich, während ansonsten Ultimaakzent nicht üblich ist (vgl. Halle & Vergnaud 1987, 60–63). Auch im "Ägyptologischen" liegen überlange Silben bevorzugt am Wortende; in nichtletzter Position werden sie mittels entsprechender *e*-Insertion weitgehend vermieden: So liest sich *jtrw* als *['iteru]*, kaum als *['itru]* (entsprechend *Jmnw* *['imenu]*, *wdpw* "Aufwärter" *['udepu]*, *ʒbdw* "Abydos (Stadt)" *['abeɣu]*, allerdings nicht ausnahmslos: *jsf.t* lautet meist *['isfet]*).

39 Ähnlich legt Khan (1987, 49–52 und 80f.) mit einer Reihe von Argumenten nahe, daß im tiberianischen Hebräisch die traditionell als überlang klassifizierten Silben durch Abtrennung der Coda in zwei "phonologische Silben" (zu diesem Terminus siehe ibd. S. 40) aufzuspalten sind: traditionell *yō-šer* = */yō-šer/*.

40 Da die Struktur $\sim\sim\sim$ seltener auch mit Pänultimabetonung auftreten kann, sollte es auch Sprecher geben, die trotz durch *['meniu]* und *['hefau]* nachweisbarer Wirksamkeit der Vokalkürzung zur Akzentuierung der überlangen Silben tendieren. Als solche können KLMN (zwei- von dreimal endbetont) identifiziert werden.

rung der beschriebenen *e*-Elision würde es genügen, auf der morphologischen Ebene die einzige Form {-*et*} anzusetzen.

2) Während das Präteritum des Vollverbs *çḥç* "stehen": *çḥç.n* regulär [*'ahaen*] lautet (s. Kap. 3.3.3), benutzen sehr viele der befragten Personen für die Verwendung derselben Form als Hilfsverb in dem komplexen Tempus *çḥç.n sḏm.n=f⁴¹* die kontrahierte Aussprache [*a'han*]. Der dann ganz überwiegend zu beobachtende, eigentlich verblüffende Ultimaakzent dieser Form ist nun leicht erklärbar: Es erfolgt eine Univerbierung zu einem morphologisch nicht mehr analysierten Komplex mit der metrischen Struktur *---* (bei Sprechern ohne Vokalkürzung: *---*) * [*ahaen*]. Der Akzent wird jetzt regulär (Kap. 2.4) auf die Pänultima festgelegt. Daraufhin wird der Vokal *e* elidiert (Kap. 2.6).

Für *jm3ḥ*, das die Strukturen *---* bzw. *---* haben sollte, ist ausschließlich die Betonung der letzten Silbe zu erwarten. Die Resultate kommen dieser Voraussage nahe, doch bleiben einige Ausnahmen.

Die beiden Lexeme *m3ç.t* "Maat" und *wḏ3.t* "Udjatauge" zeigen seltener als nach der Theorie zu erwarten einen Ultimaakzent. Dies ist wohl aus der Tatsache zu erklären, daß diese Begriffe quasi als Lehnworte ins Deutsche eingegangen sind – sie bleiben als besonders kulturspezifische Begriffe in der ägyptologischen Sekundärliteratur sehr häufig unübersetzt – und daher anderen Akzentregeln als unassimilierte ägyptologische Wörter unterliegen.

3. Akzentuierung morphologisch komplexer Ausdrücke

Die bisher besprochenen Lexeme waren morphologisch überwiegend nichtkomplex. In manchen Fällen handelte es sich um Nomina mit der Endung *.t* des femininen Genus, die erklärt werden konnten, ohne daß ein Rekurs auf gesonderte Akzentregeln notwendig gewesen wäre.

Für gewisse morphologische oder wortbildende Prozesse erweist sich allerdings die Einführung von Zusatzregeln, deren Anwendung also ein – zumindest implizites – Wissen des Sprechers um die morphologische Struktur des ägyptischen Wortes erfordert, als unumgänglich. Eine Auswahl dieser Fälle soll im folgenden behandelt werden.

3.1 Komposita

Bei der Zusammenrückung zweier oder mehrerer Wörter zu einem Kompositum erhält ausnahmslos der letzte Bestandteil den Hauptakzent:⁴²

41 Vgl. Anmerkung 29.

42 Der deutsche Gebrauch ist oberflächlich betrachtet der entgegengesetzte: 'Bundeskanzler, 'Flugplatz. Vgl. für Einzelheiten Giegerich (1985, 134–163). Allerdings werden

<i>Pr-C3</i> "Pharao"	[,per-'?aa]
<i>w3d-wr</i> "Meer"	[,va3-'ver]
<i>jrj-pC.t</i> (Rangtitel)	[,iri-'pat]
<i>hw.t-ntr</i> "Tempel"	[,hut-'necer]
<i>jmj-r3-pr-h3</i> ⁴³ "Schatzhausvorsteher"	[imi-,ra-per-'he3]

Gelegentlich ist die Auffassung als Kompositum schwankend:

m3C-hrw "gerechtfertigt": [*maa-'xeru*], aber auch univerbiert: [*ma'axeru*], (einmal) [*maaxru*].

Auch das deutliche Überwiegen der Endbetonung in dem Wort *n(j)swt* "König" ist sicherlich darauf zurückzuführen, daß es früher als Nisbenkompositum (*nj-sw*) analysiert wurde.⁴⁴

3.2 Präfixe

3.2.1 Das Kausativpräfix

Das Kausativpräfix *s. [se-]* ist stets unbetont:

<i>s.mnh</i> "vortrefflich machen"	[se'menex]
<i>s.hrj</i> "entfernen"	[se'heri]

Dadurch kommt es sogar zur sonst ungewöhnlichen Endbetonung:

<i>s.h3</i> "erleuchten"	[se'he3]
<i>s.Cnh</i> "ernähren"	[se'anx]
<i>s.w3</i> "kommandieren"	[se'u3]

Abweichungen treten nur dort auf, wo die Analyse als Kausativ im Bewußtsein der Sprecher weniger verbreitet ist:

<i>s.mj</i> "berichten"	[se'mi] ~ [se'mi]
-------------------------	-------------------

3.2.2 Das *aleph prostheticum*

Demgegenüber zieht das – nur in gewissen Varietäten des Ägyptischen vor Verbalstämmen u.a. in Partizipialformen auftretende – Präfix *j. [i-]*, auch als *Augment* oder *aleph prostheticum* bezeichnet, bei den meisten Sprechern den Ton auf sich:

<i>j.wn</i> "gewesen"	[i'ven]	von <i>wn</i> "sein" [<i>ven</i>]
<i>j.ptr</i> "sehend"	[i'peter]	von <i>ptr</i> "sehen" [<i>'peter</i>]

ägyptische Komposita in der Abfolge Nukleus-Satellit, deutsche in der umgekehrten Folge aufgebaut. Der Akzent liegt also im Deutschen wie in der ägyptologischen Aussprache auf dem Satelliten.

43 Hier sind die beiden zweigliedrigen Komposita *jmj-r3* ("Vorsteher", Analyse strittig) und *pr-h3* ("Haus"- "Silber" > "Schatzhaus") zusammengesetzt.

44 Siehe Schenkel (1986).

Dies gilt jedoch wohl nicht für drei- und mehrsilbige Verben, allerdings sind solche Fälle selten und etwas künstlich:

j.nhmhm "rufend" [*ine'hemhem*] von *nhmhm* "rufen" [*ne'hemhem*]

Die Erklärung wollen wir auf Kapitel 3.3.1 verschieben.

3.3 Suffixe

3.3.1 Die Pluralendung *.w [-u]*⁴⁵

Nomina des Typs *KeKeK* verschieben bei der Anfügung der Pluralendung *.w [-u]* die Tonstelle nicht: *ntr* "Gott" [*'necer*] vs. *ntr.w* "Götter" [*'neceru*] (so alle Informanten).

Nomina mit Antepänultimabetonung in der Grundform erfahren jedoch in aller Regel eine Akzentverlagerung. Betrachten wir die Singular- und Pluralformen der Lexeme *ħf3w* (Pl. *ħf3w.w*) "Schlange", *nħs.j* (Pl. *nħs.j.w*) "Nubier"⁴⁶ und *špss* (Pl. *špss.w*) "ehrwürdig":

Typ	Singular	Plural	Sprecher
1	' <i>hefau</i>	' <i>hefauu</i>	O
2	' <i>hefau</i>	' <i>hefau'u</i>	AN
3	' <i>hefau</i>	' <i>hefau</i> ⁴⁷	C
4	' <i>hefau</i>	<i>he'fauu</i>	G
5	' <i>hefau</i>	<i>hefa'uu</i>	BDEFHKLMS
6	<i>he'fau</i>	<i>he'fauu</i>	IPVXY
7	<i>he'fau</i>	<i>he'fau</i> ⁴⁸	QTU
8	<i>he'fau</i>	<i>hefa'uu</i>	JWZ
1	' <i>nehesi</i>	' <i>nehesi</i>	(nicht belegt)
2	' <i>nehesi</i>	<i>ne'hesi</i>	BI
3	' <i>nehesi</i>	<i>nehe'siu</i>	ADHLMOPRTVXZ
4	<i>ne'hesi</i>	<i>ne'hesi</i>	FGQS

45 Ich vermute, daß die adjektivbildende sogenannte Nisbenendung *.j [-i]* sich parallel verhält.

46 Nubien ist eine geographische Größe südlich von Ägypten.

47 Hier konnte nur ein *u* wahrgenommen werden.

48 Siehe Anm. 47.

5	<i>ne'hesi</i>	<i>nehe'siu</i>	K
6	<i>'nehsi</i>	<i>'nehsiu</i>	N
7	<i>'nehsi</i>	<i>neh'siu</i>	CEUY
	hypride Typen:		
8	<i>'nehesi</i>	<i>neh'siu</i>	J
9	<i>'nehsi</i>	<i>ne'hesiu</i>	W
1	<i>'fepses</i>	<i>'fepsesu</i>	ADEFGIJLNRTW
2	<i>'fepses</i>	<i>'fepse'su</i>	Q
3	<i>'fepses</i>	<i>fep'sesu</i>	(nicht belegt)
4	<i>'fepeses</i>	<i>'fepesesu</i>	(nicht belegt)
5	<i>'fepeses</i>	<i>'fepese'su</i>	B
6	<i>'fepeses</i>	<i>fepe'sesu</i>	MP
7	<i>fep'eses</i>	<i>fep'esesu</i>	K
	hybrid:		
8	<i>'fepses</i>	<i>'fepese'su</i>	H
9	<i>'fepses</i>	<i>fep'esesu</i>	V
10	<i>'fepeses</i>	<i>'fepsesu</i>	U

Die Sprecher OXYZ, die im Singular einhellig [*'fepses*] bildeten, sahen sich nicht in der Lage, eine dazugehörige Pluralform zu artikulieren.

Betrachten wir ferner die Plurale *wšbtj.w* "Uschebtis⁴⁹" und *nw.t.j.w* "städtische⁵⁰":

49 Zu diesem Wort vgl. Anmerkung 32. Der Singular wurde nicht in größerem Rahmen erfragt; es dürfte sicher sein, daß die weit überwiegende Aussprache [*u've'ebti*] ist.

50 Es handelt sich um den Plural eines von *nw.t* "Stadt" derivierten Adjektivs *nw.t.j* [*'nuti*].

1	<i>u'febt<u>i</u></i>	DGIKLMQRY
2	<i>u'febt<u>i</u>'u</i>	JN
3	<i>u'feb't<u>i</u></i>	CEHOPSTUVZ
4	<i>u'febet<u>i</u></i>	W
5	<i>ve'febt<u>i</u></i>	F
6	<i>'vefebt<u>i</u></i>	A

1	<i>'nut<u>i</u></i>	ABDEFGIJLMNRWXY
2	<i>nu't<u>i</u></i>	CHOPSTUVZ
3	<i>'nut<u>j</u></i>	Q

Wir sehen, daß die Anfügung der Pluralendung zur Akzentverschiebung führen kann. Es wird dabei deutlich, daß die Betonung nur auf eine der drei letzten Silben fällt: Es herrscht das *Dreisilbengesetz* (wie etwa im Lateinischen und in einer von Fecht [1960, 195f.] rekonstruierten frühen sprachgeschichtlichen Phase des Ägyptischen).⁵¹ Dem Dreisilbengesetz kann auf zweierlei Weise Genüge geleistet werden: In einigen – wenigen – Fällen hat die Pluralendung einen Eigenakzent erhalten, ist folglich als eigenes Wort, d.h. als eigene Toneinheit, gefaßt worden (Typen *ħf3w* 2, *šps* 2). Der gewöhnliche Weg ist jedoch eine Akzentverlagerung in Richtung auf die Pluralendung.

Hierbei bestimmt sich der Akzent nun nicht etwa wie bei Simplizia, denn sonst wären etwa für *ħf3w* die Typen 4 (für Sprecher mit Vokalkürzung) oder 8 (ohne Vokalkürzung) als Normalformen zu erwarten, was dem Befund nicht entspricht. Vielmehr ist die Festsetzung des Pluralakzentes so zu denken, daß zuerst der Akzent der Singularform ermittelt wird und dann, falls nach der Anfügung der Pluralendung das Dreisilbengesetz verletzt wäre, der Akzent sich vorzugsweise **um zwei Silben** gegen Wortende hin verschiebt.⁵²

Außerdem ist bei einigen Sprechern⁵³ festzustellen, daß ein Vollvokal vor der Pluralendung betont wird: Hier wird die im Singular nach Kap. 2.3 notwendige wortfinale Vokalkürzung bei Antritt des Suffixes zurückgenommen.

51 Nur drei jeweils ein einziges Mal belegte Typen passen hierzu nicht: *ħf3w* 1, *wšbtj* 4 und 6.

52 Vgl. *ħf3w* Typ 5, *nhsj* Typ 3, *šps* Typ 6.

53 Am deutlichsten CHOTUZ.

Nun ist auch die Akzentuierung der in Kap. 3.2.2 besprochenen augmentierten Verbalformen verständlich: Das *j*-Präfix wird akzentuiert, solange das Dreisilbengesetz nicht verletzt wird, ansonsten verlagert sich der Ton um ebenfalls zwei Silben nach rechts.

3.3.2 Mehrsilbige Suffixe

Eine klare Regelung besteht für mehrsilbige Suffixe: Sie ziehen den Akzent stets vom Stamm fort auf ihre erste Silbe.

<i>hpr.tjwnj</i> ⁵⁴	“indem ihr entstanden seid”	[<i>xeper'tiuni</i>]
<i>nfr.wsj</i> ⁵⁵	“wie schön! (Neuägyptisch)”	[<i>nefe'rusi</i>] ~ [<i>nefer'usi</i>]
<i>sw3.tjɸ</i> ⁵⁶	“der vorübergehen wird”	[<i>seva'tifi</i>]
<i>ntr.wj</i>	“die beiden Götter”	[<i>nece'rui</i>] ~ [<i>necer'ui</i>] ⁵⁷

3.3.3 Extrametrische Suffixe

Die Anfügung der Konjugationselemente *.n [-?en]* (Präteritum) und *.tw [-tu]* (Passiv), der Pronominalsuffixe⁵⁸, der abhängigen Pronomina sowie der Personalendungen des Pseudopartizips⁵⁹ verändert den Ton nicht:

<i>hpr.tj</i>	“indem du entstanden bist”	[<i>xeperti</i>], obwohl ---
<i>sɸm.n</i>	“hörte” [<i>seɸem?en</i>], obwohl --- ⁶⁰ .	

Die Betonung geht auch ohne weiteres über die drittletzte Silbe hinaus: *ntr.w=f* “seine Götter” [*neceruef*]. Des weiteren fällt auf, daß die hier in Frage stehenden Suffixe bei manchen Sprechern einen deutlichen Eigenakzent tragen können.

Hieraus ist zu schließen, daß diese Suffixe als eigene Wörter begriffen werden: *ntr.t=s* [*neceret ?es*] “ihre Göttin” verhält sich ebenso wie *ntr.t tn* [*neceret ten*] “diese Göttin”.

54 Das Suffix *tjwnj* bezeichnet die zweite Person Pl. des sogenannten Pseudopartizips, einer subordinierten finiten Verbalform (vgl. Gardiner 1957, §309).

55 *wsj* ist die neuägyptische Admirativendung.

56 Participium futuri, vgl. Gardiner (1957, §363)

57 Die Dualendung *.wj* kann nach Vokalen seltener auch als [-*vi*] realisiert werden (*t3.wj* “die beiden Länder” [*ta'ui*] oder [*tavi*]).

58 Bei den meisten Sprechern haben die Formen der Suffixkonjugation des Verbs *sɸm* eine eigentümliche, bei sonst keinem Verb anzutreffende Endbetonung: *sɸm=f* “(daß/ indem) er hört” [*seɸem?ef*]. Dies dürfte auf die Funktion von *sɸm* “hören” [*seɸem*] als Paradigma-verb in fast allen Grammatiken zurückzuführen sein. Der im hieroglyphischen Schriftbild sowie in der Transkription identische Infinitiv mit Objektsuffix lautet aber regelmäßig [*seɸem?ef*] “ihn zu hören”.

59 Für *prj.w*, die dritte Person (Sg.=Pl.) des Pseudopartizips von *prj* [*'peri*] “herauskommen”, hörte ich neben dem regulären [*'periu*] vereinzelt auch [*pe'riu*]. Dies ist so zu verstehen, daß die Form nicht analysiert, sondern wie ein Simplex der Struktur --- behandelt wurde.

60 Unter der Voraussetzung, daß der *glottal stop* als Konsonant gewertet wird.

3.3.4 Kombination mehrerer extrametrischer Suffixe

Die Verbindungen *.n* + Pronominalsuffix, *.tw* + Pronominalsuffix, *.n.tw* (+ Pronominalsuffix)⁶¹ werden allerdings wie mehrsilbige Suffixe behandelt, d.h. der erste ihrer Bestandteile wird betont:

<i>stp.n=s</i>	“(indem/daß) sie wählte”	<i>[setep'ʔenes]</i> ~ <i>[setep'ʔenʔes]</i>
<i>pħ.n=f</i>	“(indem/daß) er erreichte”	<i>[peħ'ʔenef]</i> ~ <i>[peħ'ʔenʔef]</i>

Ich bezeichne dies als System A. Eine Minderheit der Informanten allerdings betont im Präteritum auf *.n* den Verbalstamm, wenn er einsilbig ist.⁶² *[ʔpeħʔen(?)ef]* (aber *[setepʔen(?)es]*) (System B). Hier wird offenbar die Stammbetonung beibehalten, solange das Dreisilbengesetz gewahrt bleibt, und ansonsten der Akzent um zwei Silben nach rechts verschoben, wie wir es ganz entsprechend auch schon in Kapitel 3.3.1 beobachten konnten.

Exkurs:

Die Betonung des *.n*-Präteritums nach den Angaben W. Schenkels

Schenkel (1994) macht mehrfach akzentuierte Angaben über die in Tübingen empfohlene Schulaussprache von *.n*-Präterita. Es handelt sich um folgende:⁶³

<i>šcm.n=f</i>	<i>[šěčěm-ěněř]</i>	S. 79	<i>wpi.n=f</i>	<i>[wěpĩ-ěněř]</i>	S. 75, 81
		und 287	<i>prj.n=f</i>	<i>[pěři-ěněř]</i>	S. 275
<i>ħpr.n</i>	<i>[ħpěř-ěn]</i>	S. 33	<i>ĩrj.n=ĩ</i>	<i>[ĩrĩ-ěňĩ]</i>	S. 76
<i>ħpr.n=f</i>	<i>[ħpěř-ěněř]</i>	S. 33	<i>çħc.n=tw</i>	<i>[ăħă-ěntũ]</i>	S. 81
<i>š:ħpr.n=f</i>	<i>[šě-ħpěř-ěněř]</i>	S. 33	<i>pħ.n=n</i>	<i>[pěħ-ěň-ěň]</i>	S. 72
<i>wbn.n Rc(w)</i>	<i>[wěběň-ěn Ră-ũ]</i>	S. 286		<i>[pěħ-ěňěň]</i>	S. 77

61 *.n* ist ein Präterital-, *.tw* ein Passivmorphem. Beide können in der angegebenen Weise kombiniert werden.

62 Für das Passiv auf *.tw* fehlt mir das Material.

63 Die Formen bestehen alle aus einem Verbalstamm, dem Tempusmorphem *'n'* und ggf. einer Subjektsnominalphrase, die, sofern sie pronominal ist, in der Umschrift mittels des Zeichens '=' an das Tempusmorphem angeschlossen wird.

Ich behalte die originale Umschrift Schenkels bei. Einer besonderen Erklärung bedürfen hierbei die folgenden Symbole: 'ř' und 'ĩ' sind Differenzierungen des bei mir durch 'j' wiedergegebenen ägyptischen Konsonanten. 'č' steht für 'd' und 's' für 's'. ':' dient zur Abtrennung des Kausativpräfixes vom Verbalstamm. Der Wortakzent wird durch einen Akut auf dem Silbennukleus bezeichnet. Die Bedeutung des Striches '-' erklärt Schenkel nicht; er scheint Morphemgrenzen zu markieren, ohne eine lautliche Signifikanz zu besitzen. In vielen Fällen wäre auch eine Deutung als *glottal stop* naheliegend, doch scheint ein solcher zumindest in *[šě-ħpěř]* unmöglich.

Es scheint, daß Schenkel das System B benutzt. Eigenartig ist allerdings, daß auch einige Formen vokalisch auslautender Verben Stammbetonung zeigen: [*'vepienef*], [*'irieni*] (beide mit kurzem *i*!), [*'a:ha:entu*], aber [*'pe-ri:'enef*] – wo der Akzent auf der ersten Silbe wahrscheinlich nur einen Nebenakzent bezeichnet – (mit langem *i*:!). Ob vielleicht die Gruppen [*ie*] in den beiden ersten Fällen vielmehr als einsilbig realisiertes [*je*] zu verstehen sind?

3.3.5 Das *w*-Passiv

Es wurden ferner zwei Formen des subordinierten *w*-Passivs mit Pronominalsuffix untersucht: *jnj.w=f* "indem er gebracht wurde" und *gmj.w=sn* "indem sie gefunden wurden":

1	<i>'iniuef</i>	BEHIJKMNQRSXY
2	<i>i'niuef</i>	PTV
3	<i>ini'uef</i>	CDFGLOUWZ
1	<i>'gemiusen</i>	ABEFGHIJKLMNOPQSTWXY
2	<i>ge'miusen</i>	PRVZ
3	<i>gemi'usen</i>	CDU

3.3.6 Resümee: Die Pronominalsuffixe

Im Ägyptischen kann dasselbe Paradigma von Pronominalen, ohne daß eine grundsätzliche Differenz etwa auf der phonologischen oder syntaktischen Ebene bestünde, an Substantive suffigiert werden – sie fungieren dann als Possessiva – wie an Verbalstämme, nach denen sie das Subjekt der Verbalhandlung bezeichnen. In der Umschriftausssprache hingegen werden die Pronominalsuffixe nach Substantiven stets extrametrisch, d.h. als selbständige Worte gewertet, was für ebendieselben Elemente nach Verben nicht zutrifft. Im *sdm.n=f* und *sdm.tw=f* betrachten alle, im *w*-Passiv einige Informanten die Pronominalen als Verbalaffixe.

Es liegt der Verdacht nahe, daß hier Strukturen der europäischen Muttersprachen der meisten Ägyptologen auf das Ägyptische übertragen werden: Personalendungen an Verben sind in indogermanischen Sprachen geläufig, doch den ägyptischen Personalsuffixen an Substantiven entsprechen in der Regel die selbständige Worte bildenden Possessivpronomina.

Carsten Peust
Seminar für Ägyptologie und Koptologie
Göttingen

Abkürzungen

['] Hauptakzent

[,] Nebenakzent

[?] glottal stop

[.] Morphemgrenze innerhalb eines ägyptischen Ausdrucks

[=] Grenze zwischen Stamm und enklitischem Pronominalsuffix in einem ägyptischen Morphemkomplex

Literatur

- Bakīr, ʿAbdu l-Muḥsin (1955): *Qawāʿidu l-luḡati l-Maṣrīyati fī ʿaṣri-hā d-dahabī*, [Kairo]²
- Borghouts, Joris Frans (1993): *Egyptisch, een inleiding in schrift en taal van het Middenrijk* (2 Bände), Leiden/ Leuven: Peeters
- du Bourguet, Pierre (1971): *Grammaire égyptienne, moyen empire pharaonique*, Louvain: Peeters
- Brugsch, Heinrich (1867–1882): *Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch enthaltend in wissenschaftlicher Anordnung die gebräuchlichsten Wörter und Gruppen der heiligen und der Volks-Sprache und Schrift der alten Ägypter nebst deren Erklärung in französischer deutscher und arabischer Sprache und Angabe ihrer Verwandtschaft mit den entsprechenden Wörtern des Koptischen und der semitischen Idiome* (7 Bände), Leipzig: Hinrichs'sche Buchhandlung
- (1872): *Hieroglyphische Grammatik oder Übersichtliche Zusammenstellung der graphischen, grammatischen und syntaktischen Regeln der heiligen Sprache und Schrift der alten Ägypter zum Nutzen der studierenden Jugend*, Leipzig: Hinrichs'sche Buchhandlung
- [Brugsch, Heinrich & Erman, Adolf] (Redaktion der ZÄS) (1889): Zur Umschreibung der Hieroglyphen, in *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* (ZÄS) 27, 1–4
- de Buck, Adriaan (1967): *Grammaire élémentaire du moyen égyptien*, Leiden
- Budge, Ernest Alfred Wallis (1920): *An Egyptian Hieroglyphic Dictionary* (4 Bände), London: Murray
- Edel, Elmar (1955/64): *Altägyptische Grammatik* (2 Bände), Roma: Pontificium Institutum Biblicum (Analecta Orientalia 34/39)
- Eisenberg, Peter (1991): Syllabische Struktur und Wortakzent. Prinzipien der Prosodik deutscher Wörter, in *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 10, 37–64.
- Erman, Adolf (1896): Die Umschreibung des Ägyptischen, in *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* (ZÄS) 34, 51–62
- (1928): *Ägyptische Grammatik*, Berlin: von Reuther&Reichard⁴
- Fecht, Gerhard (1960): *Wortakzent und Silbenstruktur*, Glückstadt: Augustin (Ägyptologische Forschungen 21)
- Gardiner, Alan Henderson (1957): *Egyptian Grammar being an Introduction to the Study of Hieroglyphs*, London: Oxford University Press³
- Giegerich, Heinz J. (1985): *Metrical Phonology and Phonological Structure – German and English*, Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Studies in Linguistics 43)
- Halle, Morris & Vergnaud, Jean-Roger (1987): *An Essay on Stress*; Cambridge MA/ London: MIT Press

- Hannig, Rainer (1995): *Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch [2800–950 v. Chr.]*, Mainz: Von Zabern (Kulturgeschichte der Antiken Welt 64)
- Hincks, Edward (1848): An Attempt to ascertain the Number, Names, and Powers, of the Letters of the Hieroglyphic, or ancient Egyptian Alphabet; grounded on the Establishment of a new Principle in the Use of Phonetic Characters; in *The Transactions of the Royal Irish Academy* 21, 142–232 (mit 3 Tafeln)
- Kammerzell, Frank (1995): Zur Umschreibung und Lautung [des Ägyptischen], in Hannig (1995, XXIII–LIX)
- Khan, Geoffrey (1987): Vowel Length and Syllable Structure in the Tiberian Tradition of Biblical Hebrew, in *Journal of Semitic Studies* 32, 23–82
- Lefebvre, Gustave (1955): *Grammaire de l'égyptien classique*, Le Caire: Institut français d'archéologie orientale²
- Lepsius, Carl Richard (1858): *Königsbuch der alten Ägypter*, Berlin (Nachdruck Osnabrück: Zeller 1976)
- Murray, Margaret Alice (1914): *Elementary Egyptian Grammar*, London: Quaritch³
- Petrovskij, Nikolaj Sergeevič (1958): *Egipetskij jazyk, vvedenie v ieroglifiku, leksiku i očerk grammatiki sredneegipetskogo jazyka*, Leningrad: Izdatel'stvo leningradskogo universiteta
- Schenkel, Wolfgang (1986): Das Wort für "König (von Oberägypten)", in *Göttinger Miszellen (GM)* 94, 57–73
- (1988): Erkundigungen zur Reihenfolge der Zeichen im ägyptologischen Transkriptionsalphabet, in *Chronique d'Égypte (CdÉ)* 63, 5–35
- (1994): *Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*, Tübingen (Selbstverlag)⁴
- Schindler, Wolfgang (1994): Analogische Wortakzentvergabe im Deutschen, in *Sprachtypologie und Universalienforschung* 47, 355–370.
- Vennemann, Theo (1991): Skizze der deutschen Wortprosodie, in *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 10, 86–111
- Zonhoven, Louis M.J. (1992): *Middel-egyptische grammatica, een praktische inleiding in de egyptische taal en het hiërogliefenschrift*, Leiden